



Grundkurs Alltags- und Lebensökonomie

Ich bin meine Zukunft!

Die Gestaltung der Lebenslage

Unterrichtseinheit

Teilmodul 1

Wer bin ich? – Was will ich? – Was kann ich erreichen?



Prof. Dr. M.-B. Piorkowsky

K. Baumann | H. Dennig | E.-C. Volkmann

Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn





Teilmodul 1: Sich selbst als Akteur und Ressource wahrnehmen

Dauer:

Basis: 7-9 Unterrichtsstunden

Plus: 5-7 Unterrichtsstunden

Inhalte:

In dieser Unterrichtseinheit zum TM 1 des Grundkurses Alltags- und Lebensökonomie geht es um die Leitfragen: „Wer bin ich? – Was will ich? – Was kann ich erreichen?“ und somit um die grundlegende Selbstwahrnehmung als Akteur und Ressource. Für diese Entwicklungsaufgabe werden folgende Inhaltsbereiche thematisiert: Identität, Individualität und Subjektivität; Stärken erkennen, Potenziale entwickeln; Genderaspekt und Selbstbild: Typisch männlich – typisch weiblich; Klischees und Vorurteile; Geschlechterrollen sowie prägende Lebensereignisse; Entwicklungsprozesse und Lebenswege.

Lernziele:

1. Die SuS setzen sich mit ihrer Identität, Individualität und Subjektivität auseinander.
2. Die SuS begreifen, dass es wichtig ist, ihre „Einzigartigkeit“ zu bewahren und als eigenständige Persönlichkeit zu agieren.
3. Die SuS setzen sich mit ihren Stärken auseinander und entdecken in ihnen schlummernde Potenziale.
4. Die SuS schätzen sich selbst ein und begreifen, dass sie sich selbst zum Teil anders erleben und wahrnehmen als Außenstehende. Sie erkennen, dass die Gegenüberstellung von Selbst- und Fremdwahrnehmung einer kritischen Reflexion des Selbstbildes dient.
5. Die SuS stellen geschlechtsspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten fest (Genderaspekt).
6. Die SuS reflektieren ihren bisherigen Lebensweg sowie die daran gekoppelten Entscheidungen.
7. Die SuS erkennen, dass Menschen durch einschlägige Erlebnisse und Ereignisse in ihrer Entwicklung geprägt bzw. beeinflusst werden.
8. Die SuS lernen, welche Faktoren (exogen, endogen) zu dem persönlichen Entwicklungsprozess beitragen bzw. beigetragen haben. Sie erkennen, dass diese Faktoren Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung ausüben.
9. Die SuS setzen sich mit den Begriffen Pubertät und Adoleszenz sowie den damit einhergehenden Veränderungsprozessen auseinander.
10. Die SuS setzen sich mit ihren Zukunftsvorstellungen auseinander. Sie nehmen wahr, wie diese im Vergleich zu ihren Mitschülern sind.

PLUS⁺

PLUS⁺



Lehrerhandreichung Teilmodul 1

Sich selbst als Akteur und Ressource wahrnehmen

Was bedeuten Identität, Individualität und Subjektivität?

Identität ist die Fähigkeit, sich als Persönlichkeit relativ gleich bleibend zu sich selbst und zu anderen zu verhalten. In einer Multioptionsgesellschaft findet die Identitätsbildung unter erschwerten Bedingungen statt, denn die Pluralisierung von Weltauffassungen und damit von Normen- und Wertesystemen sowie das Angebot an Selbstbildern erschweren die Orientierung. Identität wird damit zu einer persönlichen Entscheidung und Leistung. Dies macht die Subjektivität der Persönlichkeitsbildung aus.

Individualität umfasst die Eigenart des einzelnen Menschen, d.h. die Gesamtheit der Eigenschaften, die seine Eigentümlichkeit, Einmaligkeit und Besonderheit ausmachen.

Subjektivität steht im engeren Sinne als Inbegriff alles dessen, was zur psychologischen Bewusstseinsverfassung des Menschen gehört, nur für ihn erfahrbar oder wirklich ist. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff „subjektiv“ auch abwertend im Sinne von einseitig und unsachlich verwendet. Unter Subjektivität im weiteren Sinne versteht man die Abhängigkeit des Denkens und Urteilens von einem persönlichen Standpunkt, im Allgemeinen vom Ich und seinen Zuständen.

Um dies zu verdeutlichen, beginnt die Unterrichtseinheit zu diesem Teilmodul mit einem Brainstorming zu der Frage „Wer bin ich – Was will ich – Was kann ich erreichen?“ Die Schülerinnen und Schüler (SuS) erstellen eine Mindmap „zur eigenen Person“. Ein Arbeitsblatt mit der genauen Aufgabenstellung sowie einer schematischen Darstellung als Beispiel für eine Mindmap hierzu liegt vor. Die erstellten Mindmaps werden anschließend präsentiert und besprochen. Die SuS sollten hierbei selbst entscheiden, ob sie ihre Mindmap zur Diskussion zur Verfügung stellen möchten, da es private Informationen enthalten kann. Anschließend setzen sich die SuS mit der Thematik „Zeige ich mich so, wie ich bin?“ auseinander. Um diesen Gedankenanstoß anzuregen, wird ihnen eine Folie mit einem Gesicht, das durch mehrere Masken verdeckt ist, gezeigt und ein Gedicht besprochen. Die SuS bearbeiten mehrere Fragen zu diesem Themenschwerpunkt und diskutieren letztlich darüber, ob die Tatsache, dass Menschen viele Gesichter (Masken) haben und in unterschiedliche Rollen schlüpfen, negativ oder positiv zu bewerten ist. Sie setzen sich in diesem Zusammenhang ebenfalls mit dem Begriff „Einzigartigkeit“ und mit der Frage: „Bewahre deine Einzigartigkeit - Was heißt das?“ auseinander.



Nachdem die SuS sich praktisch und handlungsorientiert mit den Themenbereichen „Identität“, „Individualität“ und „Subjektivität“ auseinandergesetzt haben, werden zu dieser Unterrichtssequenz abschließend die Begriffe besprochen und definiert (ein Infoblatt mit allen benötigten Definitionen liegt vor).

Stärken erkennen, Potenziale entwickeln

Lebenswege sind heute nicht mehr in dem Maße vorgezeichnet, wie noch vor einigen Jahrzehnten. Kinder und Jugendliche müssen sich mit der Tatsache vertraut machen, dass der Weg von der Schule in den Beruf nicht selbstverständlich ist, dass vieles, was sie gelernt haben, schon nach kurzer Zeit ergänzt werden muss, dass sie umlernen müssen, dass den Zeiten der abhängigen Beschäftigung Zeiten der Selbstständigkeit, aber auch der Erwerbslosigkeit folgen können, und dass häufig die Notwendigkeit besteht, sich neu zu orientieren.

Um diesen Gegebenheiten mit Selbstvertrauen begegnen und das Leben aktiv gestalten zu können, ist es notwendig, eigene Stärken zu erkennen und Potenziale zu entwickeln. Dies wird zum einen durch die Selbsttätigkeit des Individuums realisiert, zum anderen bedarf es der Beratung. Selbsttätigkeit bedeutet hier, durch Selbstbeobachtung eigene Stärken und Begabungen herauszufinden und auszubauen und sie als Teil der Persönlichkeit wahrzunehmen. Zudem verweist Selbsttätigkeit darauf, dass nur vom Einzelnen der Wille ausgehen kann, die eigenen Anlagen und Potenziale zu entfalten. Dafür sind aber auch Anregungen und Beratung, insbesondere auch Bestärkung und gegebenenfalls Korrekturvorschläge, notwendig. Beratung soll helfen, „sich selbst zu finden“.

Der gezielte Ausbau von Potenzialen, ihre aktive Entwicklung, ist als Investition in das eigene Humanvermögen – als Erweiterung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten – zu verstehen. Sie wird in erster Linie durch Bildung, also Einsatz von mentalen Fähigkeiten in bestimmten Zeitblöcken, vollzogen. Eine solche Bildung beginnt in der Familie und setzt sich in formalen Bildungsinstitutionen, wie Kindergarten, Schule und beruflicher Ausbildungsstätte, aber auch in informellen Zusammenhängen, wie in der Spielgruppe, dem Bekanntenkreis und der Peergroup, fort. Die SuS bearbeiten zu diesem Themenkomplex zunächst das Arbeitsblatt „Meine Stärken und Potenziale“. Sie setzen sich damit auseinander, was sie besonders gut können.

Im nächsten Lernschritt folgt eine Plus-Version, in der sich die SuS vertiefend mit der Selbst- und Fremdeinschätzung, bzw. Selbst- und Fremdwahrnehmung der eigenen Person auseinander setzen. Sie lernen Begriffe zur Beschreibung der eigenen Person und



Persönlichkeit kennen und füllen einen Evaluationsbogen zur Selbsteinschätzung aus. Im nächsten Schritt charakterisieren sich die SuS gegenseitig. Die Ergebnisse werden verglichen und diskutiert. Der Blick wird zum Abschluss dieses Lernschrittes noch in Bezug auf verschiedene Generationen (Gemeinsamkeiten/Unterschiede wichtiger (Charakter-)Eigenschaften) geweitet.

Um den Blick der SuS zu weiten, werden mit Hilfe des Lesestückes "Wie unterschiedlich leben junge Menschen in unserer Gesellschaft?" Lebensbeispiele anderer junger Menschen betrachtet und Vergleiche mit dem eigenen Lebensweg angestellt (Geht es anderen genauso wie mir? Geht es ihnen anders? Schlechter? Besser? Kann ich etwas aus ihren Lebensschicksalen lernen?). Diese Einheit ist als Plus-Version vorgesehen, die ergänzend zu dem Basispaket je nach zur Verfügung stehender Zeit und Interesse der SuS für das Thema umgesetzt werden kann.

Genderaspekt und Selbstbild

Als nächstes wird der Genderaspekt thematisiert. Hierbei ist es wichtig, vorhandene Klischees und Vorurteile aufzudecken, anzusprechen und zu diskutieren. Die Klischees und Vorurteile sollen anhand der Erfahrungen der SuS widerlegt oder bestätigt und diskutiert werden.

Hierzu werden von den SuS eine männliche und eine weibliche Collage erstellt, die sie mit den (vermeintlichen) geschlechterbezogenen Eigenschaften ausstatten. Anschließend werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und mit Klischees und Vorurteilen aufgeräumt.

Prägende Lebensereignisse, Entwicklungsprozesse und Lebenswege

Da Entwicklung sich immer als Abfolge von Geschehnissen im Lebensverlauf vollzieht, sind alle Faktoren bedeutsam, die diesen Verlauf beeinflussen. Prägend und daher von besonderer Bedeutung sind kritische Lebensereignisse und Lebensumstände, wie Umzug und Ortswechsel der Familie, Schulwechsel, Nachwuchs in der Familie, Armut, Scheidung der Eltern und Tod von Familienmitgliedern, die der Entwicklung einen erheblichen Impuls geben, sei es als Beschleunigung einer bereits angelaufenen Entwicklungsphase oder als Wende in der bisherigen Entwicklung. Solche Ereignisse werden immer subjektiv empfunden und bewertet (s. Subjektivität).

Das Individuum wertet die Ereignisse während seines Lebenslaufes aus und lässt sie als Erfahrung in Handlungspläne und deren Umsetzung einfließen. Dennoch kann Entwicklung



nur begrenzt als Abfolge von Zuständen aufgefasst werden, bei denen das jeweils spätere Stadium durch die vorausgegangenen Stadien eindeutig bestimmt ist. Vielmehr erweist sich Entwicklung als persönlich zielgerichtet und somit durch Zustände, die in der Zukunft erreicht werden sollen, mitbestimmt.

Die SuS fertigen zur Verdeutlichung der prägenden Erlebnisse und Ereignisse einen Zeitstrahl an, der in der Gegenwart endet. Die Lehrperson sollte bei der anschließenden Besprechung gezielt Erlebnisse ansprechen, die wichtig für den Entwicklungsprozess der SuS gewesen sein könnten. Im Vordergrund steht hierbei die Reflexion über die Fragen: „Wo stehe ich jetzt?“ und „Wie bin ich zu dem Menschen geworden, der ich jetzt bin?“

Entwicklungsprozesse sind Prozesse der Reifung und des Lernens. Reifung liegt dann vor, wenn Änderungen des Verhaltens aus dem in Genen programmierten körperlichen Wachstum resultieren, wie die sensorische und motorische Entwicklung im ersten Lebensjahr, das Körperwachstum und der körperliche Alterungsprozess. Reifungsprozesse bilden die Voraussetzung für das Lernen, das als Verhaltensänderung durch Umwelteinflüsse während des Entwicklungsprozesses nach vollzogener Funktionsreife einsetzt.

Menschliche Entwicklung ist bei Kindern und Jugendlichen besonders durch die Verschränkung von Reifung und Lernen gekennzeichnet. Lernen ist keine einseitige Wirkung der Umwelt auf das Individuum, sondern ein Prozess der aktiven Erschließung der Welt. Diese Selbststeuerung zeigt sich unter anderem bei der Identifikation und Imitation sowie beim Aufbau von Erklärungsbegriffen für die Welt, z.B. Raum, Zeit, Kausalität, Knappheit. Die Eigenaktivität spielt vor allem dann eine Rolle, wenn das Individuum Ziele vor Augen hat und diese verfolgt. Dann gestaltet der oder die Einzelne innerhalb bestimmter Grenzen die eigene Entwicklung.

Die Bedingungsfaktoren des Entwicklungsprozesses werden anhand des Lesestückes „Die Wolfskinder von Midnapore“ besprochen. Exogene Bedingungsfaktoren sind Umweltbezogen, wirken also von beziehungsweise nach außen, endogene Bedingungsfaktoren umfassen die genetischen Veranlagungen sowie die vom Körper selbst, von innen kommenden Faktoren. Hierbei ist zu beachten, dass exogene und endogene Faktoren voneinander abhängen beziehungsweise sich beeinflussen, also interdependent sind



Ergänzend und vertiefend geht es im Folgenden in einer Plus-Version schwerpunktmäßig um die Themen „Pubertät“, „Adoleszenz“ und „Wertevorstellungen“. Die SuS erhalten Lesestücke, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen und beantworten Fragen, die darauf abzielen, den SuS ein weitergehendes Verständnis in diesen Themenbereichen zu vermitteln.

Es folgt eine Textarbeit zu dem Thema „Erwachsen werden: Wie will ich sein?“. Zu dieser Textarbeit liegt ein Arbeitsblatt vor, auf dem sich die SuS mit ihren Zukunftsvorstellungen und den Werte-Einstellungen gegenüber anderen Menschen auseinandersetzen sollen.

Zur Visualisierung ihrer zukünftigen Entwicklung erstellen die SuS einen Lebensbaum, der folgendermaßen gestaltet werden soll: in den Baumstamm schreiben die SuS ihre Stärken und Potenziale. Der Baumstamm bietet somit die Basis für die darauf aufbauende Zukunft (die Baumkrone). Die Baumkrone wird unterteilt in Realität (realitätsnahe Vorstellungen) und Traum (eher realitätsferne Vorstellungen). Ein Beispiel für die Gestaltung eines Lebensbaumes liegt vor. Die erstellten Lebensbäume werden auf freiwilliger Basis in der Klasse zur Veranschaulichung zur Verfügung gestellt und besprochen (ausgewählte Fragen hierzu liegen vor).

Anschließend befassen sich die SUS mit den Lebensbereichen Wohnen, Finanzen, Bildung, Familie und Haushaltsführung. Hierzu werden die Ergebnisse aus dem Lebensbaum den entsprechenden Bereichen zugeordnet und geprüft, ob gegebenenfalls Bereiche ausgelassen wurden und diese gegebenenfalls ergänzt.



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Einstieg in das Thema "Wer bin ich - Was will ich - Was kann ich erreichen?"	"Wer bin ich - Was will ich - Was kann ich erreichen?" wird an die Tafel geschrieben, SuS schreiben selbstständig an die Tafel, was ihnen dazu einfällt. Alle Ergebnisse werden den 3 Kategorien entsprechend zugeordnet. Anschließend erfolgt die Besprechung im Plenum. Auf Begriffe wie z.B. Identität, Individualität, Subjektivität etc. soll hingewiesen werden. Am Ende der Unterrichtssequenz werden diese Begriffe detaillierter besprochen.	Brainstorming, LSG, Plenum	./.
Mindmap "Das bin ich!"	Die SuS sollen eine Mindmap zum Thema "Das bin ich!" gestalten. Hierbei sollen sie möglichst kreativ sein, z.B. bunte Farben, Fotos, Texte etc. verwenden.	LV, EA	Plakat, AB "Das bin ich!"
Präsentation	Die fertigen Mindmaps werden an die Wand gehängt. Jeder Schüler stellt seine eigene Mindmap vor. Diese werden gemeinsam im Plenum besprochen. Die SuS stellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur eigenen Mindmap fest.	Präsentation, Plenum	Mindmap, Befestigungsmaterial
Zeige ich mich, wie ich bin? - die Maske	Die Folievorlage wird gezeigt. Die SuS sagen, was ihnen spontan zu der Folie einfällt. Fragestellungen zu der Folie: Was sagt die Überschrift? Zeige ich mich so, wie ich bin?	LSG	Folienvorlage "Die Maske"
Vertiefung	Zu dem Thema "Die Maske" wird ein Gedicht ausgeteilt und besprochen. Die zugehörigen Fragen werden schriftlich oder mündlich beantwortet. Bewahre deine Einzigartigkeit - Was heißt das? Wird an die Tafel geschrieben. Die wichtigsten Aussagen der SuS werden an der Tafel festgehalten.	LSG	AB "Gedicht Maske"
Identität, Individualität, Persönlichkeit und Subjektivität	Besprechung und Erläuterung der Begriffe Identität, Individualität, Persönlichkeit und Subjektivität.	LV, LSG	Infoblatt "Identität, Individualität, Persönlichkeit, Subjektivität"
Stärken und Potenziale	Die SuS setzen sich mit ihren eigenen Stärken und Potenzialen auseinander. Sie befragen hierzu auch ihre Mitschüler, Familie, Freunde.	EA	AB "Meine Stärken und Potenziale"
Selbsteinschätzung/ Fremdeinschätzung	Die SuS setzen sich mit den Themen Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung auseinander. Mit Zuhilfenahme von Nachschlagewerken (Duden, Schülerduden, Wörterbuch etc.) erarbeiten sie in Partnerarbeit zunächst die Bedeutung der Begriffe. Die Begriffe werden im Plenum besprochen. Hierzu bearbeiten die Schüler die Arbeitsblätter zu Selbst- und Fremdeinschätzung". Die SuS suchen sich eine/n Klassenkamerad/in und schätzen sich gegenseitig ein. Es folgt eine gemeinsame Besprechung sowie der Abgleich der Ergebnisse (Gemeinsamkeiten/Unterschiede inklusive Begründungen).	LSG, Partnerarbeit, EA PA, Plenum	AB "Begriffe Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung" (Nachschlagen der Begriffe), AB "Selbsteinschätzung" AB "Fremdeinschätzung"

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; LV = Lehrervortrag; EA = Einzelarbeit; PA = Partnerarbeit; GA = Gruppenarbeit; HA = Hausaufgabe; TA = Tafelanschrieb



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Vertiefung	Die SuS suchen sich eine Person aus dem Familien- oder Bekanntenkreis, die die Fremdeinschätzung vornimmt (Freundin, Vater, Mutter, etc.). Die Ergebnisse können vorgestellt werden.	HA	AB "Fremdeinschätzung"
Selbstwahrnehmung/ Fremdwahrnehmung	Abschließend diskutieren die SuS über das Thema "Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung". Wo sind die Unterschiede? Gibt es Gemeinsamkeiten? Wie schätze ich mich selbst ein und wie nehme ich mich wahr? Wie nehmen mich die anderen wahr?	Plenum	./.
Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Generationen	Die SuS befassen sich mit dem AB, füllen dieses aus. Die Ergebnisse werden im Plenum diskutiert.	EA, Diskussion	AB "Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Generationen"
Junge Menschen in unserer Gesellschaft	Die SuS erhalten das Lesestück und beantworten die entsprechenden Fragen. Sie setzen sich mit den Lebensläufen anderer Jugendlicher auseinander. Anschließend erfolgt die Besprechung der Fragen im Plenum.	EA, LSG	Lesestück "Wie unterschiedlich leben junge Menschen in unserer Gesellschaft?"
Genderaspekt	Genderaspekt: Die SuS bearbeiten zu diesem Thema das Arbeitsblatt. In eine Tabelle werden alle Aspekte eingetragen, die sie als typisch männlich bzw. als typisch weiblich betrachten.	EA	AB "Typisch männlich - typisch weiblich"
Collage "Typisch männlich - typisch weiblich"	Die SuS fertigen auf einem Plakat die Zeichnung eines Jungen und eines Mädchens an (alternativ kann die Collagen-Vorlage Mädchen/Junge verwendet werden). Alle SuS ordnen dann mit Hilfe des ABs "Typisch männlich - typisch weiblich" die geschlechtsspezifischen Eigenschaften/Begriffe den Zeichnungen zu.	Plenum	Plakat, Filzstifte (ggf. versch. Farben), Befestigungsmaterial, Collagen-Vorlage "Mädchen/Junge"
Vertiefung	Abschließend betrachten die SuS die erstellten Collagen und arbeiten in Einzelarbeit anhand des ABs "Typisch männlich - typisch weiblich Gemeinsamkeiten" die Gemeinsamkeiten von Jungen und Mädchen heraus. Anschließend werden die Ergebnisse im Plenum vorgetragen und diskutiert.	EA, Plenum	AB "Typisch männlich - typisch weiblich Gemeinsamkeiten"
Zeitstrahl "Lebensereignisse"	Die SuS fertigen zur Visualisierung einen Zeitstrahl an, der alle wichtigen prägenden Erlebnisse ihres bisherigen Lebens enthalten soll und präsentieren diesen den anderen SuS.	EA, Plenum, LSG	Anschauungsbeispiel "Zeitstrahl"

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; LV = Lehrervortrag; EA = Einzelarbeit; PA = Partnerarbeit; GA = Gruppenarbeit; HA = Hausaufgabe; TA = Tafelanschrieb



Unterrichtssequenz	Inhalt ¹	Methode ¹	Material ¹
Entwicklungsprozesse	Die SuS befassen sich mit dem Lesestück, dem Begriff "Sozialisation" und beantworten die dazugehörigen Fragen (EA/GA). Klärung der Begriffe exogene, endogene und genetische Faktoren, die alle zur Bildung der Persönlichkeit beitragen. Klärung des Begriffes Sozialisation. Abschließend erhalten die SuS das Infoblatt.	EA, GA, LSG	Lesestück "Die Wolskinder von Midnapore", Infoblatt "Entwicklungsprozesse"
Pubertät und Adoleszenz	Die SuS setzen sich mit dem Themenbereich "Pubertät und Adoleszenz - Was passiert eigentlich mit mir?" auseinander. Die SuS befassen sich mit Lesestücken und Arbeitsblättern zu den Themen. Die Lesestücke sowie die Aufgaben und Fragen dazu und das Arbeitsblatt werden abschließend im Plenum besprochen. Begriffsklärung: Pubertät, Adoleszenz (aus dem Text heraus) etc.	EA, Plenum	Lesestücke und ABs "Pubertät und Adoleszenz - Was passiert eigentlich mit mir?" (Lösungsvorschlag zu dem AB liegt vor)
Adoleszenz	Die SuS befassen sich mit dem Lesestück. Sie fassen die Zukunftsvorstellungen und Werte von Katharina, Lisa und Peter zusammen. Die wichtigsten Ergebnisse (Gemeinsamkeiten und Unterschiede) werden an der Tafel festgehalten.	EA, Plenum	Lesestück "Erwachsen werden - Wie will ich sein?"
Zukunftsvorstellungen - der Lebensbaum	Die SuS machen sich Gedanken über die eigenen Zukunftsvorstellungen und notieren diese. Anschließend gestalten sie ihren eigenen Lebensbaum. Hierzu wird ein Baum (Krone und Baumstamm) auf ein Plakat gezeichnet. In den Baumstamm schreiben die SuS ihre Stärken und Potenziale (s. AB "Meine Stärken und Potenziale"). Diese bilden die Basis für die Zukunftsplanung (Traum und Realität). In die Krone schreiben die SuS ihre Zukunftsvisionen ab der Gegenwart; Traum und realitätsnahe Vorstellungen werden notiert (siehe Anschauungsbeispiel: Lebensbaum). Die erstellten "Lebensbäume" werden im Anschluss in der Klasse ausgelegt. Die SuS betrachten diese, vergleichen sie mit ihrem eigenen Lebensbaum und beantworten die entsprechenden Fragen auf dem Arbeitsblatt. Abschließend erfolgt die Besprechung im Plenum.	EA, Plenum	Plakat, Filztifte, Anschauungsbeispiel: Lebensbaum, AB "Lebensbaum" Bezug auf AB "Meine Stärken und Potenziale"
Abschluss Zukunftsvorstellungen	Die SuS befassen sich hier insbesondere mit den Bereichen Wohnen, Finanzen, Bildung, Familie, Haushaltsführung (s. Anschauungsbeispiel). Sie schätzen bei der Einteilung ihrer Zukunftsvorstellungen in die Kategorien realistische und weniger realistische Ereignisse ein. Diese werden gesammelt, an der Tafel festgehalten und ggf. ins Schülerheft übertragen.	LSG	Anschauungsbeispiel TA "Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen"

Plus-Einheiten

¹ AB = Arbeitsblatt; SuS = Schülerinnen und Schüler; LSG = Lehrer-Schüler-Gespräch; LV = Lehrervortrag; EA = Einzelarbeit; PA = Partnerarbeit; GA = Gruppenarbeit; HA = Hausaufgabe; TA = Tafelanschrieb

Hallo liebe Schüler!

Ich bin Felix Findig. Ich werde euch in der nächsten Zeit begleiten. Ich möchte ganz viel über mich herausfinden und euch zeigen, wie spannend es ist, sich selbst kennenzulernen und zu schauen, welchen Platz man innerhalb seines direkten Umfeldes und innerhalb einer ganzen Gesellschaft eigentlich einnimmt.

Heute bin ich 14 Jahre alt. Ich habe also schon einige Jahre hinter mir, in denen ich viele Erfahrungen gemacht habe, aber hoffentlich auch noch ganz viele vor mir, die ich so schön es geht gestalten und verbringen möchte. Das wollt ihr ja sicher auch und deshalb würde ich vorschlagen, wir schauen uns einmal genau an, was wir von unserem Leben erwarten.

Im Moment gehen wir zur Schule. Was machen wir denn sonst eigentlich noch so? Vielleicht habt ihr ja ein Hobby oder ihr engagiert euch ehrenamtlich irgendwo? Vielleicht habt ihr Geschwister und verbringt viel Zeit zu Hause? Oder ihr trefft euch oft und gerne mit Freunden und unternimmt gemeinsam etwas?!

Wie auch immer...

Lasst uns mal versuchen herauszufinden, was uns ausmacht, was wir gut können und gerne tun, was wir weniger gut können und vielleicht nicht gerne tun, also einfach: wer wir sind! Mit wem müssen wir uns im Laufe unseres Lebens verstehen, wem sollten wir positiv auffallen (z.B. später einmal einem Chef), was wollen wir privat erreichen?

Möchtet ihr später einmal eine eigene Familie haben und in einem eigenen Haus wohnen? Möchtet ihr möglichst schnell von zu Hause ausziehen oder noch lange das Familienleben und die damit verbundenen Vorzüge genießen, aber auch die notwendigen Pflichten wahrnehmen?

Im Laufe der nächsten Zeit werden wir uns hoffentlich ein bisschen besser kennenlernen und alle mehr über uns erfahren, so dass wir gestärkt und selbstbewusst in die nächsten Lebensjahre starten können und vielleicht sogar schon einschätzen können, was einmal auf uns zukommen könnte. Denn mit Dingen, mit denen man rechnen kann, lässt es sich viel besser umgehen, als eventuell von unschönen Situationen überrascht und dann auch überfordert zu werden. Aber auch diese Situationen gehören zum Leben.

Ich möchte euch zeigen, wie ihr euer Leben selbst in die Hand nehmen könnt, um eure Wünsche und Ziele zu verwirklichen. Ihr kennt doch sicher das Sprichwort: Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied!



Teilmodul 1



Heute bin ich irgendwie ein bisschen durcheinander.

Eine Freundin hat mich gefragt, ob ich mit ihr im Schultheater mitspielen möchte. Auf die Frage, welche Rolle ich einnehmen soll, erwiderte sie, ich solle mich selbst spielen.

Seitdem denke ich darüber nach, wer ich eigentlich bin und was mich ausmacht. Welche Charakterzüge kennzeichnen mich besonders? Was sollte ich unterstreichen, weil es positiv auf andere Menschen wirkt, und was sollte ich lieber ein bisschen verstecken?

Bin ich überhaupt geeignet, um auf einer Bühne zu stehen?

Sehe ich gut genug aus? Was ist eigentlich gut? Wer bestimmt das? Verstelle ich mich nicht manchmal, um anderen Menschen zu gefallen?

Ich weiß es nicht. Irgendwie ist es schon sehr schwierig sich selbst zu spielen. Aber vielleicht kann mir ja auch meine Freundin dabei helfen. Sie könnte mir ja mal sagen, was ihr besonders an mir aufgefallen ist. Das wird bestimmt spannend, denn bei der Charakterisierung von unterschiedlichen Personen fallen uns bestimmt auch Eigenschaften auf, die besonders einen Jungen oder ein Mädchen kennzeichnen.

Wenn ich dann einmal etwas genauer weiß, wie ich auf Andere wirke, kann ich mir bestimmt auch besser vorstellen, woher diese Eigenschaften eigentlich kommen und wann bzw. wodurch diese geprägt wurden.



Arbeitsblatt Das bin ich!

Aufgabe 1:

Notiere hier nach dem Brainstorming die für dich wichtigsten Ergebnisse.

„Wer bin ich?“:

„Was will ich?“:

„Was kann ich erreichen?“:

Mindmap – Das bin ich!



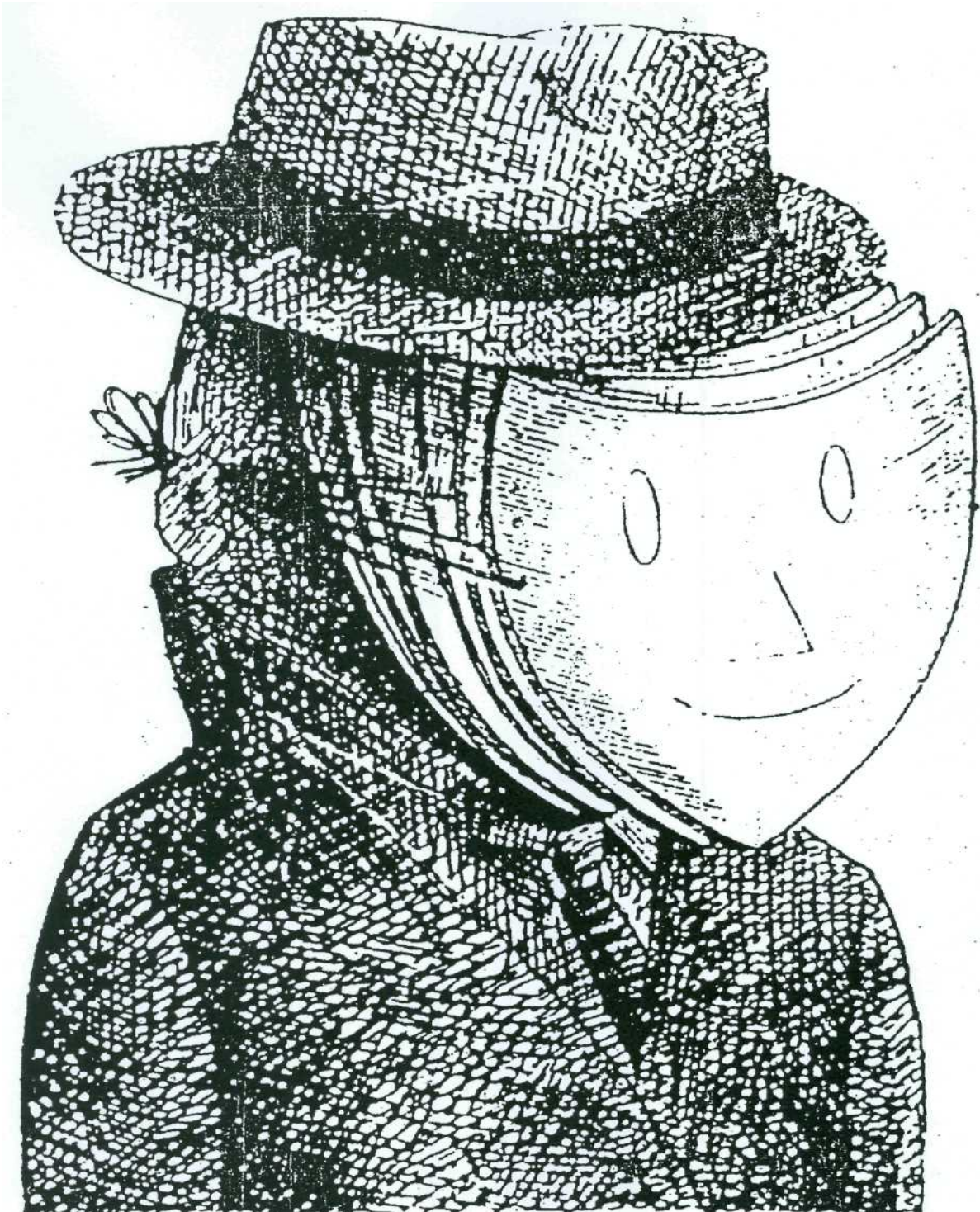
Aufgabe 2:

Erstelle eine eigene Mindmap mit dem Titel „Das bin ich“. Dabei kannst du ganz kreativ sein. Verwende Texte, Bilder, Zeichnungen und alles, was dir sonst einfällt. Du kannst auch Ergänzungen hinzufügen, zum Beispiel:

- Das ist mir wichtig
- Mein Lieblingsessen
- Mein Fingerabdruck
- Mein Haustier
- Das mag ich nicht
- Das mache ich nicht gerne

Folienvorlage

Die Maske





Arbeitsblatt Gedicht Maske

Zeig Mir Dein Gesicht

Schau in den Spiegel, schau ganz tief in dich rein.
Wenn du dich nur erkennst, kannst du stolz auf dich sein.
Änder dich nicht nur, damit du allen gefällst,
unterschätz nicht deinen eigenen Wert, bleib immer du selbst.

- 5 Zeig mir dein Gesicht, zeig mir, wer du wirklich bist.
Bleib dir treu, verstell dich nicht für mich.
Halt an allem fest, was dir wichtig ist.
Zeig mir dein Gesicht und keine Maske, die verdeckt, was dahinter wirklich steckt.
Bleib in der Haut, die dir am besten sitzt.
- 10 Zeig mir dein Gesicht, dein wahres Gesicht.

Vertrau auf die Stimme, die ganz tief in dir sitzt.
Nur du weißt genau, was wirklich gut für dich ist.
Ganz egal, wie viele Fehler du machst,
solange du nicht nur ´ne Rolle spielst, die nicht zu dir passt.

- Auch wenn bei dir so manches auf der Strecke bleibt,
15 bewahre deine Einzigartigkeit.

(Quelle: unbekannt)

Aufgaben

1. Lies das Gedicht – dafür hast du 5 Minuten Zeit!
2. Erkläre kurz in eigenen Worten, worum es in dem Gedicht geht.
3. Wofür steht der Begriff „Maske“?
4. Wozu dienen die Masken?
5. Besitzt auch du solche Masken?
6. Wenn ja, immer bzw. in welchen Situationen?
7. Was bedeutet es, sein „wahres Gesicht“ zu zeigen?
8. Gibt es Menschen, denen du dein „wahres Gesicht“ zeigen kannst?
9. Ist dir das wichtig/unwichtig? Begründe!
10. Was ist mit der „inneren Stimme“ (3. Strophe, 1. Zeile) gemeint?
11. Gibt es Rollen, die du spielst?
12. Wenn ja, welche, in welchen Situationen und warum?
13. Warum ist es wichtig, immer „du selbst“ zu sein?
14. Was bedeutet „Einzigartigkeit“ bzw. „bewahre deine Einzigartigkeit“?
15. Menschen haben viele Gesichter (Masken) und schlüpfen in unterschiedliche Rollen. Wie bewertest du diese Tatsache? Siehst du sie positiv oder negativ? Begründe!



Identität, Individualität und Subjektivität

Identität

Bei Personen wird Identität als die Fähigkeit verstanden, sich als Persönlichkeit relativ gleich bleibend zu sich selbst und zu anderen zu verhalten. Identität besitzen heißt, sich in verschiedenen Situationen als identische Person zu fühlen, also eine beständig erlebte Gleichheit des Ichs. Identität meint also die Gewissheit eines Menschen, dass er „er selbst ist“, sich nicht verstellt.

In einer Multioptionsgesellschaft wie der deutschen Gesellschaft ist es teilweise schwierig, seine Identität zu finden und zu bilden, denn die große Anzahl von Weltauffassungen, Normen- und Wertesystemen erschweren die Orientierung. Identität wird damit zu einer persönlichen Entscheidung und Leistung.

Individualität

Individualität beschreibt die Eigenart des einzelnen Menschen, die Gesamtheit seiner stabilen und eigentümlichen Merkmale, seine Einmaligkeit, seine Besonderheit. Sie kann im weiteren Sinne auch als „Persönlichkeit“ oder „Charakter“ bezeichnet werden.

Die Verwirklichung der Individualität zeigt sich in der Fähigkeit, in Auseinandersetzung mit der sozialen, materiellen und ideellen Lebenswelt zu einer Persönlichkeit zu werden.

Subjektivität

Im engeren Sinne steht Subjektivität als Inbegriff alles dessen, was zur psychologischen Bewusstseinsverfassung des Menschen gehört, nur für ihn erfahrbar oder wirklich ist. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff „subjektiv“ auch abwertend im Sinne von einseitig und unsachlich verwendet. Unter Subjektivität im weiteren Sinne versteht man die Abhängigkeit des Denkens und Urteilens von einem persönlichen Standpunkt, im Allgemeinen vom Ich und seinen Zuständen. Im Gegensatz dazu steht die Objektivität.

Quellen:

Brockhaus (2006), Band 13, S. 94, S. 224

dtv-Lexikon (1999), Band 17, S. 340

Stiftung Lesen (Hrsg.) (2003): Blueprint, Ideen für den Unterricht – Themenorientierte Leseförderung im Themenverbund, Mainz, S.6

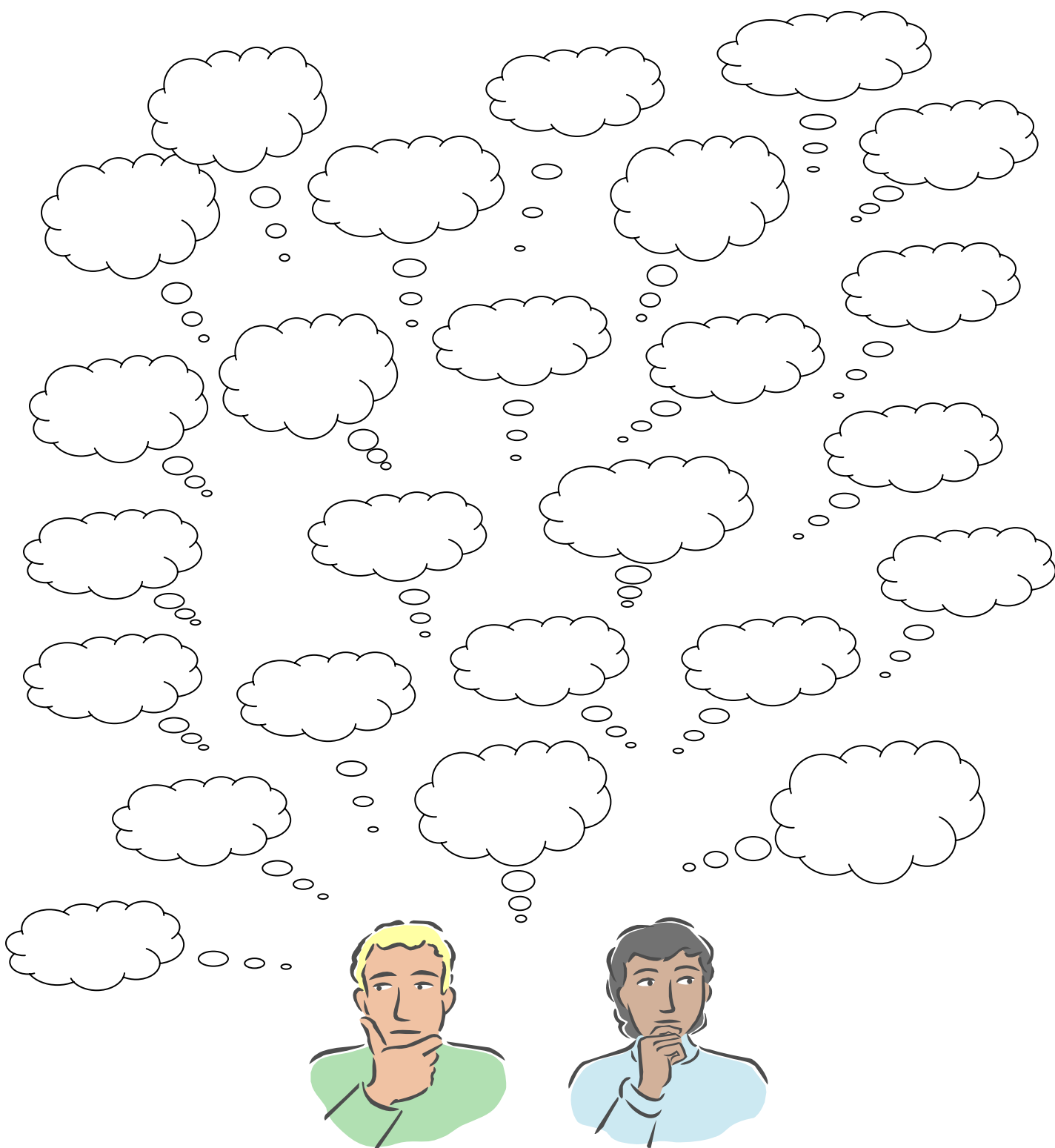


Arbeitsblatt

Meine Stärken und Potenziale

Denke darüber nach, was du gut oder besonders gut kannst (z.B. Zuhören, Tanzen, Texten, kreativ sein, Sportart). Schreibe deine Stärken und Potenziale in die Gedankenwolken.

Frage auch Menschen aus deinem Familien- und Bekanntenkreis, welche Stärken und Potenziale sie in dir sehen. Notiere auch diese in den Gedankenwolken. Suche dir anschließend 5 Beispiele aus und beschreibe diese in mindestens 2-3 Sätzen auf der Rückseite dieses Blatts.

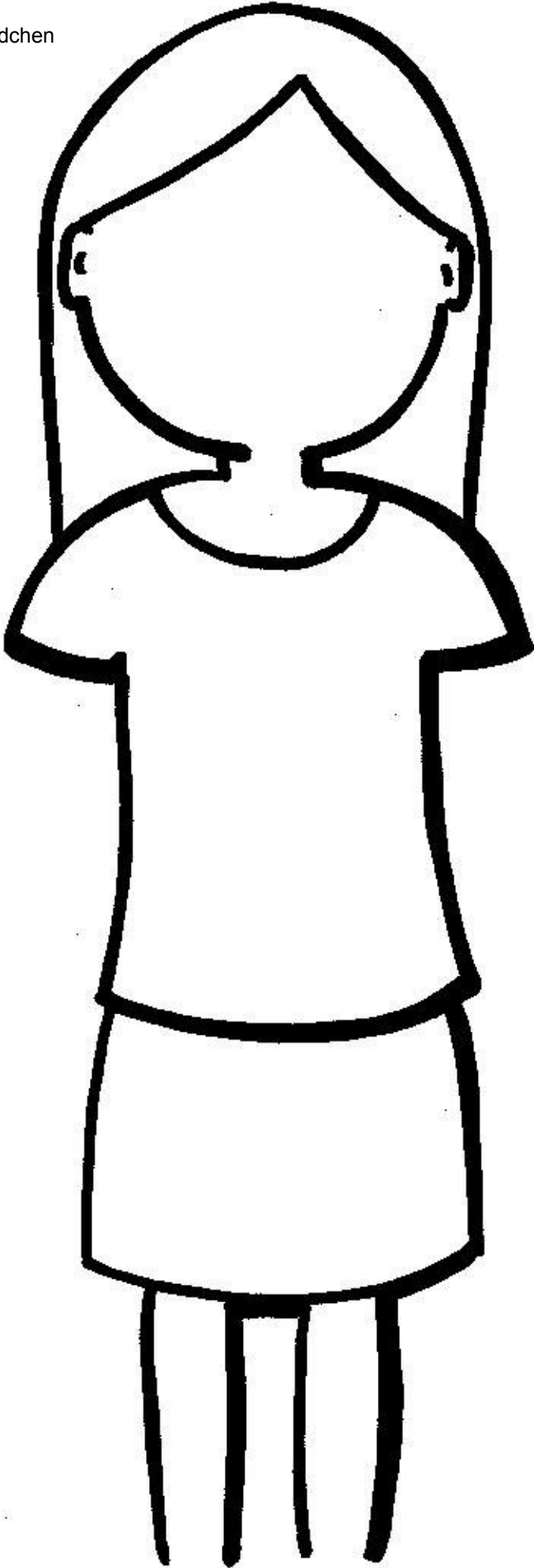


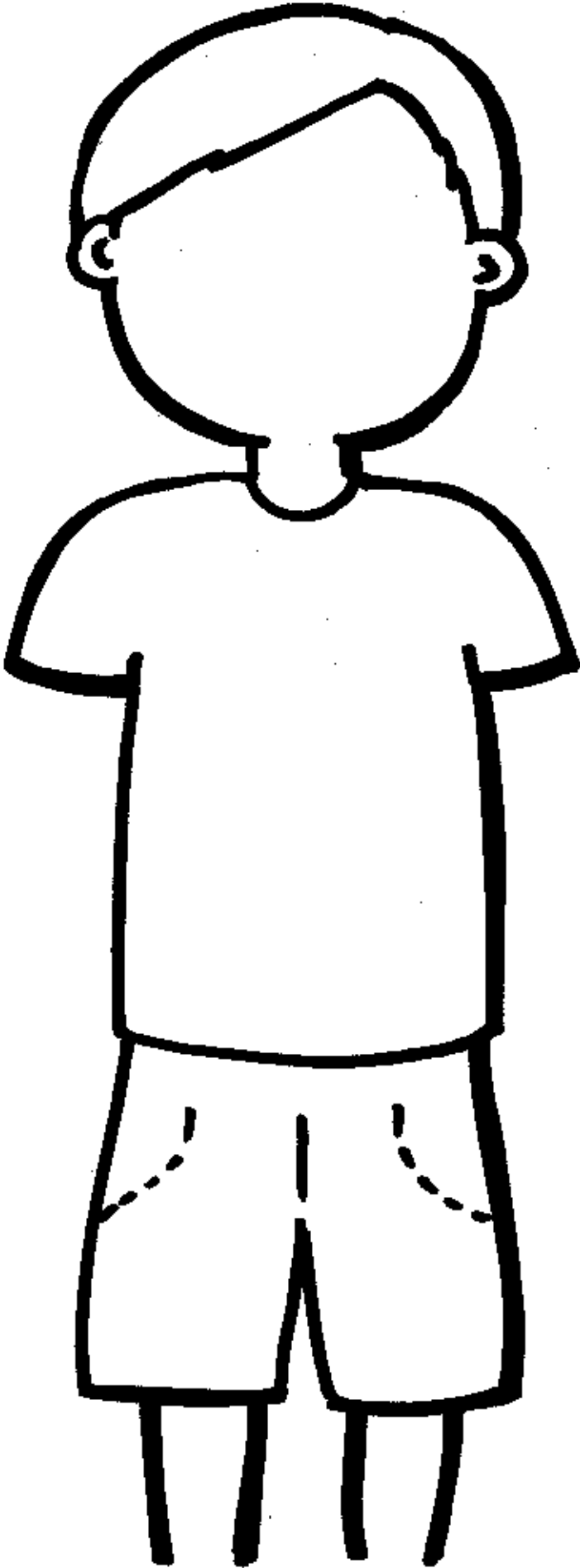
Arbeitsblatt



Typisch männlich – typisch weiblich

Typisch männlich	Typisch weiblich

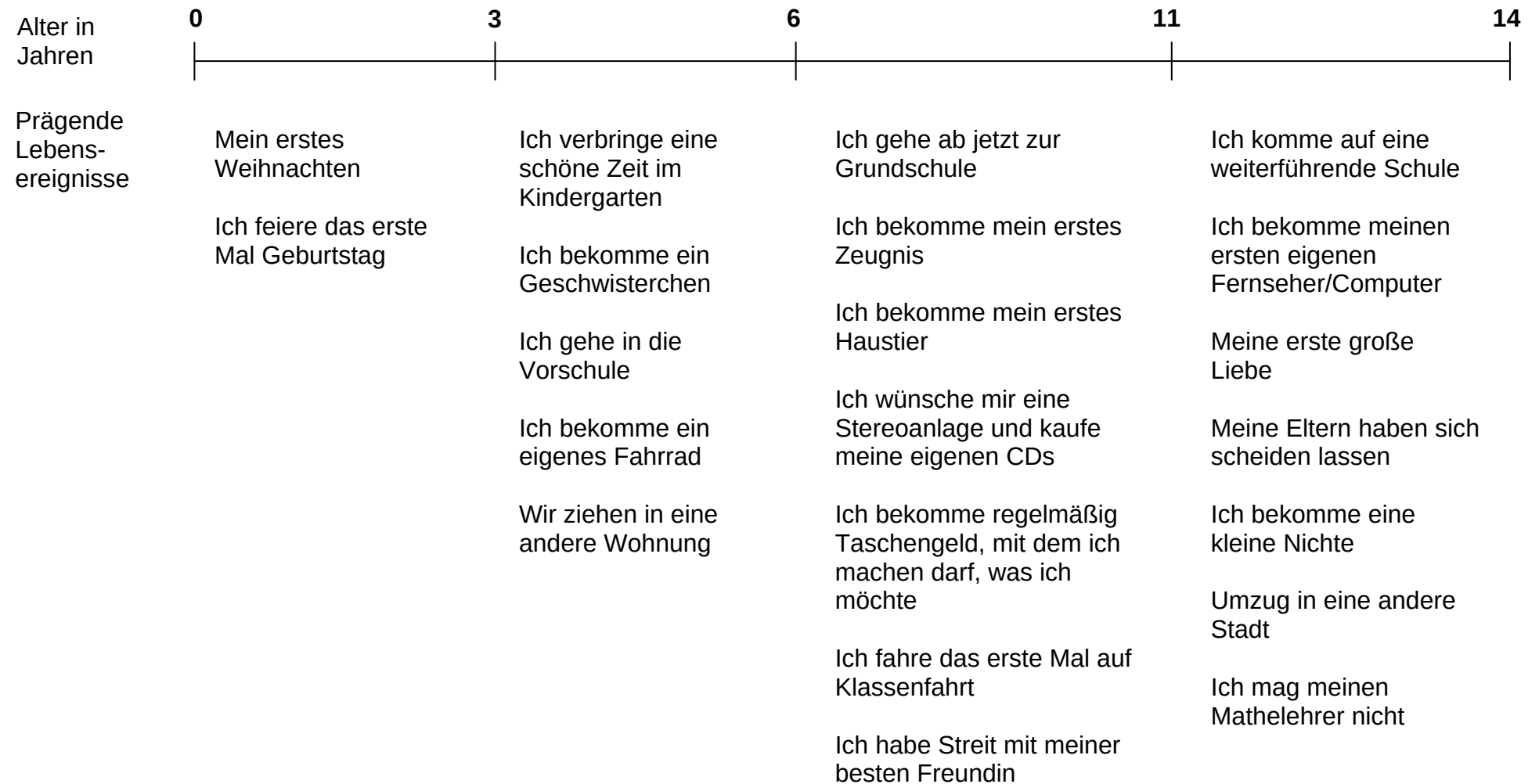






Anschauungsbeispiel

Zeitstrahl



Lesestück

Die Wolfskinder von Midnapore

Ihr kennt vielleicht alle die Geschichte von Mogli, der von Wölfen aufgezogen wurde. Diese Geschichte hat Rudyard Kipling erfunden, es gab aber tatsächlich einen ähnlichen Fall.

An diesem könnt ihr sehen, was ein neugeborener Mensch alles lernen muss. Tiere haben für die meisten Verhaltensweisen angeborene Instinkte, die sie steuern. Deshalb sind sie bald nach der Geburt fähig, zu überleben. Aber was kann ein Säugling? Er ist lange auf Hilfe und Versorgung angewiesen und muss fast alles lernen. Es genügt nicht, dass Kinder alle körperlichen Organe und Funktionen besitzen. Genauso wichtig ist es für sie, die menschliche Kultur kennen zu lernen und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. In diesem Lesestück geht es darum, wie ein Mensch in Gesellschaft und Kultur hineinwächst, d. h. um die Sozialisation.



Am 9. Oktober 1920 hört Hochwürden Singh, der sich auf einer Missionsreise befindet, von Bauern des Dorfes Godamuri, daß es im Wald »gespenstische Menschen« gebe. Singh, der sich an Ort und Stelle führen läßt, sieht in der Dämmerung drei ausgewachsene Wölfe, zwei Wolfsjunge sowie zwei »Ungeheuer« auftauchen, deren Gesichter sich hinter einer wirren Mähne verbergen und die auf allen

Vieren laufen. Alle beide verhalten sich beim Verlassen der Höhle genau wie Wölfe: sie strecken lauernd den Kopf hervor, blicken nach allen Seiten, entschließen sich endlich, mit einem Satz herauszuspringen. (...)

Nach ihrer Ergreifung werden die beiden Mowgli eine Woche lang Dorfbewohnern anvertraut. Singh (...) zwingt sie, Milch zu trinken, pflegt sie einige Tage und läßt sie dann in einem Ochsenkarren zum Waisenhaus von Midnapore bringen, das er leitet und in das er am 4. November zurückkehrt.

Von nun an wird die jüngere Amala, die ältere Kamala genannt – Mädchen mit breiten Schultern, langen Armen und gerader Wirbelsäule. Beide haben eine dicke Hornhaut an Handballen, Ellbogen, Knien und Fußsohlen. Sie lassen ihre Zunge aus dicken und aufgeworfenen Lippen hängen, keuchen heftig und sperren manchmal ihre Kiefer übermäßig weit auf. Beide sind ausgesprochen lichtscheu und tagblind, verkriechen sich den Tag über im Schatten oder kauern reglos vor einer Wand; nachts erwachen sie aus ihrer Erstarrung, heulen wiederholt laut auf, stöhnen beständig in dem Wunsch, zu entfliehen. Amala (eineinhalb Jahre) und Kamala (achteinhalb Jahre) schlafen sehr wenig, vier Stunden am Tag, und bewegen sich auf zweierlei



Weise fort: auf Ellbogen und Knien bei kleinen und langsamen Ortsveränderungen, auf Händen und Füßen für weite Strecken und zum Laufen, bei dem sie im übrigen eine große Geschwindigkeit entwickeln. Flüssigkeit wird aufgeleckt und Nahrung mit hängendem Kopf in hockender Stellung eingenommen. Ihre ausschließliche Vorliebe für fleischliche Nahrung bewegt die Mädchen zu der einzigen Tätigkeit, deren sie fähig sind: sie jagen Hühner und graben Knochen oder Innereien aus. Sie sind menschenscheu und mürrisch, schenken nur kleinen Hunden und Katzen ein wenig Aufmerksamkeit, sind Kindern gegenüber gleichgültig, vor allem Mrs. Singh gegenüber aggressiv, krümmen den Rücken in einer Haltung angespannter Abwehr, sobald man ihnen näherkommt, und bringen ihre Feindseligkeit und Wachsamkeit durch rasches Zurückwerfen des Kopfes zum Ausdruck.

Amala stirbt am 21. September 1921 nach zweiwöchigem Leiden an einer Nierenentzündung, und Kamala erliegt seltsamerweise derselben Krankheit am 14. November 1929. Hochwürden Singh und Dr. Sarbadhicari haben die psychologische Entwicklung von Kamala während der acht Jahre beschrieben, die sie im Waisenhaus von Midnapore zugebracht hat. Schlagen wir das Tagebuch von Singh auf: allmählich, doch sehr langsam ist die Motorik des Kindes menschlicher geworden. Nach zehn Monaten streckt Kamala die Hand aus, um eine Nahrung zu erbitten; nach sechzehn Monaten, Februar 1922, richtet sie sich auf ihren Knien auf; im März bewegt sie sich auf diese Weise fort; im Mai kann sie auf ihren Füßen stehen, gegen eine Bank gestützt; ein Jahr später kann sie zum ersten Mal aus eigener Kraft stehen; im Januar 1926 kann sie gehen, und in den beiden letzten Jahren ihres Lebens läßt sie erkennen – obwohl die Art ihres Laufens wölfisch bleibt –, daß ihre ursprüngliche »vierfüßige Fortbewegung« nur dem Fehlen einer normalen Schulung zu verdanken war. Kamalas Verhalten ist von Jahr zu Jahr flexibler und vielfältiger geworden. Rein motorische und rauschhafte Gesten, wie z.B. jene, stundenlang an der Schnur eines pankah zu ziehen, weichen Handlungen, die dem sozialen Leben integriert sind: sie ergreift ein Glas, um daraus zu trinken, macht Jagd auf Raben, die die Körner des Hühnerhofs verschlingen, nimmt Wasch- und Badegewohnheiten an, überwacht die Säuglinge des Waisenhauses – sie macht auf solche aufmerksam, die schreien oder sonst einen Kummer haben –, sammelt die Eier im Hühnerstall ein und verrichtet zahlreiche einfache Aufgaben.

Gleichzeitig ändert sich Kamalas Charakter. Zuerst scheint sie durch Amalas Tod in Regression zu verfallen: zum ersten Mal vergießt sie Tränen, verweigert zwei Tage lang jede Nahrung und jedes Getränk, verkriecht sich sechs Tage lang in einer Ecke, sucht dann zehn Tage lang ganz offensichtlich ihre Gefährtin, denn sie schnuppert nach dem geringsten Geruch, den sie hinterlassen haben könnte. Im dritten Vierteljahr ihrer »Schulzeit« im Waisenhaus wird sie zutraulicher, nimmt einen Keks an, den ihr Mrs. Singh reicht, und nähert sich ihr, wenn sie Milch austellt. (...)

Drei Jahre nach ihrer Ergreifung bekommt sie langsam Angst vor der Dunkelheit und versucht des Nachts, sich den anderen zu nähern; es schmerzt sie jede Trennung von Mrs. Singh, in deren



Abwesenheit sie im Garten umherirrt und bei deren Rückkehr sie Freudentänze vollführt und sich ihr entgegenstürzt. Der Geschmackssinn wie die allgemeine Affektivität haben sich innerhalb von fünf Jahren verfeinert. Kamala lernt Salz schätzen, und im Jahre 1926 beginnt sie, den Hunden aus dem Weg zu gehen und zu weinen, wenn die anderen Kinder ohne sie auf den Markt gehen, wird beim Spielen ungeduldig, wenn sie zu lange auf die Schaukel warten muß, reagiert auf Komplimente, gibt Zeichen von Stolz und Scham zu erkennen, indem sie sich weigert, den Schlafsaal zu verlassen, wenn man ihr nicht ihr Kleid gibt.

Auch die Intelligenz von Kamala ist allmählich aus dem Nebel emporgetaucht. Zuerst besaß sie nur zwei Wörter, »ma« für Mama, womit Mrs. Singh gemeint war, und »bhoo«, womit sie Hunger oder Durst zum Ausdruck brachte. 1923 sagt sie durch Kopfnicken ja oder nein, und mit dem Mund ja (»hoo«). 1924 benennt und verlangt sie Reis (»bha«) und begeht sie zum ersten Mal einen Willensakt, indem sie sagt: »am jab«, ich will. 1926 verfügt Kamala, die ihre persönlichen Sachen wiedererkennt – ihren Teller, ihr Glas –, über ein Vokabular von etwa dreißig Wörtern. Anweisungen versteht sie gut. Wenn ihr die Wörter fehlen, verwendet sie Zeichen. Mit einem Wortschatz von fünfzig Wörtern gelingt es ihr am Ende ihres Lebens, im November 1929, recht flüssig mit den sie behandelnden Ärzten zu sprechen, deren Namen sie im übrigen gut kennt. (...)

Wirklich lässt sich (...) sagen, dass nichts darauf hindeutete, dass sie eine geborene Idiotin gewesen sei, dass im Gegenteil ihr geistiges Niveau im Alter von acht Jahren, verglichen mit dem, was sie später zeigte, deutlich bewies, dass ihr trauriges Los nur auf dem Mangel oder auf dem Fehlen einer menschlichen Familie in frühester Kindheit beruhte.



Definitionen „Sozialisation“

Sozialisation = Hineinwachsen in die Gesellschaft, das Erlernen von Regeln, Werten, Normen der Gesellschaft, die Entwicklung der eigenen Identität.

Sozialisationsinstanzen = Eltern, Familie, Kindergarten, Schule, Peergroup, Clique usw.

Sozialisation bezeichnet den Prozess, in dem der Mensch in die ihn umgebende Gesellschaft und Kultur hineinwächst, also ein eigenständiges, handlungsfähiges und soziales Wesen wird. Dieser Prozess beginnt mit dem Erlernen der Verständigung mit anderen Menschen und mit dem Lernen von grundlegenden Regeln, Werten und Normen des Zusammenlebens. Hier sind Eltern und Familie die wichtigen Bezugspersonen. Später findet Sozialisation auch in Kindergarten und Schule statt. Und ebenso spielen die Peergroup eine sehr wichtige Rolle bei der Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen. So kommt es zur Herausbildung der Identität, das heißt des Bewusstseins von dem, was einen Menschen persönlich ausmacht, was ihm wichtig ist und was ihn unverwechselbar sein lässt. Ein bedeutsamer Aspekt der Sozialisation ist z.B. die Auseinandersetzung mit der Geschlechterrolle, also mit der Frage, wie verhalte ich mich als Mädchen oder Junge bzw. als Frau oder Mann.

Aufgabe 1:

Lies den Text „Die Wolfskinder von Midnapore“ und schreibe Stichworte auf, mit deren Hilfe du die folgenden Fragen beantworten kannst:

- a) Welche Motorik (Bewegungen) hat Kamala bei den Wölfen gelernt? Welche für das Zusammenleben von Menschen wichtigen Bewegungen lernt sie später?
- b) Wie entwickelt sich Kamalas Vertrauen zu Menschen?
- c) Wie und wozu benutzt sie die menschliche Sprache?

Aufgabe 2:

Setzt euch in Gruppen zusammen und schreibt auf, welche Fähigkeiten, Gefühle und Verhaltensweisen Kamala noch hätte lernen müssen, um beim Spielen mit Gleichaltrigen und in der Schule zurechtzukommen (wenn sie nicht gestorben wäre).

Aufgabe 3:

Lest den Text „Sozialisation“ und erläutere den folgenden Satz: Kamala ist eigentlich zweimal sozialisiert worden.



Infoblatt

Entwicklungsprozesse

Entwicklungsprozesse sind Prozesse der Reifung (z.B. Pubertät) und der damit verbundene Weg zum Erwachsenwerden (Adoleszenz).

Folgende Faktoren beeinflussen die Persönlichkeit (das „Ich“):

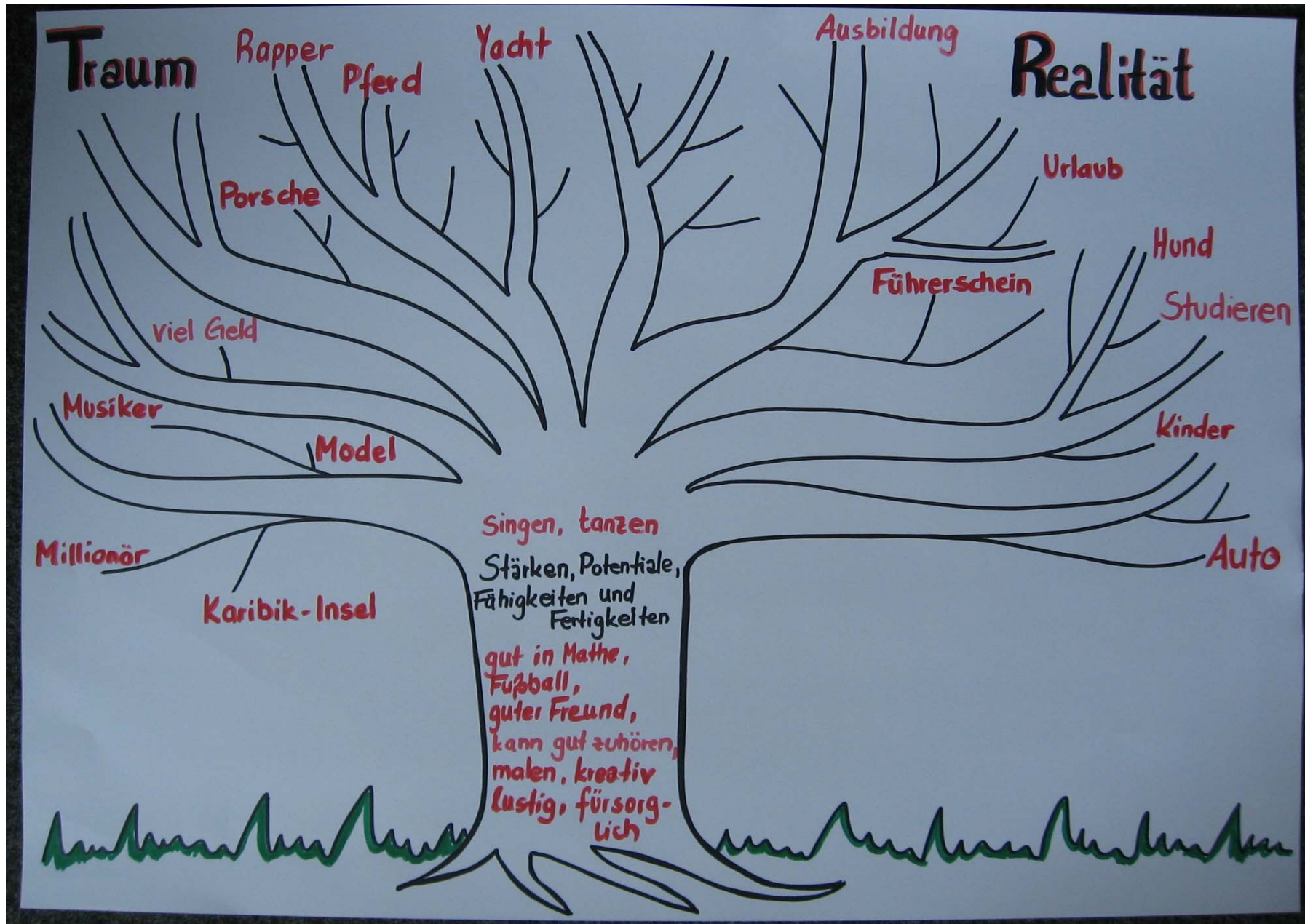
Exogene Faktoren

Umweltbezogen
(= von außen kommend)
Familie, Kindergarten, Schule,
Verein, Peer-Group

Endogene Faktoren

Personenbezogen
(= vom Körper selbst, von innen kommend)
Spaß an Bewegung, Wille zum Lernen, Ziele vor Augen sowie
Genetische Faktoren
(= Erbanlagen, Veranlagung)
Äußere und innere Merkmale/
Verhalten, evtl. Krankheiten,
Behinderungen

Anschauungsbeispiel
Lebensbaum





Arbeitsblatt

Lebensbaum

1. Was ist euch bei dem Rundgang aufgefallen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen den Plakaten?

2. Würdet ihr (bei euch) noch etwas ergänzen?

3. Unterscheiden sich Traum und Realität?

4. Fällt euch etwas ganz besonders auf?

5. Hat euch etwas, das ihr bei euch oder den anderen gesehen habt, positiv/negativ überrascht?

6. Ist euch die Zeichnung schwer gefallen? Wenn ja, was und warum?

7. Sind euch Unterschiede bei Jungen und Mädchen aufgefallen?



Anschauungsbeispiel

Tafelanschrieb Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen

	Visionen/Traum	Realität
Wohnen	Villa Eigenes Haus mit Garten Ferienvilla in einem anderen Land Landhaus mit Tieren	Wohnung/Haus, eventuell Eigentum
Finanzen	Millionär Finanzierung von Luxusgütern	Finanzierung der Grund-, Kultur- und zum Teil Luxusbedürfnisse (z.B. Kleinwagen)
Bildung	Studium Eigener Betrieb Selbstständigkeit	Studium Arbeitnehmer Keine Arbeitslosigkeit als Ziel
Familie	...	...
Haushaltsführung	...	...